Nr. 49 — Jahrgang 19 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 1. März 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

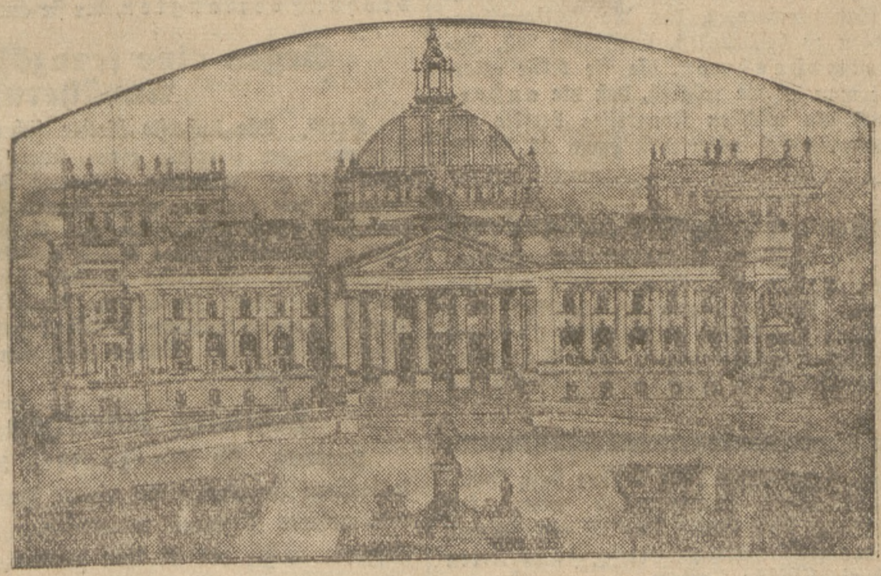
Der Reichstag in Flammen aufgegangen!

Ein kommunistischer Terrorakt — Ein Täter bereits verhaftet — Antwort für die Sperre am Karl Liebknecht-Haus?

Berlin. Am Montag abend gegen 22 Uhr entstand im Reichstagsgebäude ein Brand, der sogleich so große Ausmaße annahm. Eine Stunde vor Mitternacht hatte es den Anschein, als ob die Gefahr, daß das ganze Reichstagsgebäude von dem gewaltigen Feuer in Mitleidenschaft gezogen wurde, gebannt sei. Während noch eine halbe Stunde vorher die Funken bis weit in den Tiergarten heraus sprühten, lag gegen 23 Uhr die Kuppel des Reichstages nur noch in einem dunkelroten Schimmer da.

Inzwischen konnten nicht weniger als etwa 20 Brandherde festgestellt werden. Es waren größtenteils Anhäufungen von Lumpen und Holzwolle, die aber nur zum Teil in Brand geraten sind. Ein Teil des Kuppelgerüstes ist gegen 22,45 Uhr eingestürzt. Der Sitzungssaal des Reichstages bietet das Bild eines wüsten Durcheinanders. Riesige Wassermengen sind in den Saal hineingepumpt worden. Allenthalben liegen verkohlte Holzstücke und sonstige Gegenstände herum.

Die Nachricht von dem Brande hatte sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Stadt verbreitet. Große Menschenmengen waren herbeigeeilt, die aber durch die überaus strengen Absperrmaßnahmen der Polizei nicht bis in die Nähe des Reichstages gelangen konnten. Auch zahlreiche Reichstagsabgeordnete erschienen in der Nähe des Wallotbaues.



Das Reichstagsgebäude in Berlin
das jetzt in Flammen aufgegangen ist.

Ein Täter verhaftet

Berlin. Beim Eindringen der Feuerwehr in die Räume des Reichstages wurde eine Person verhaftet, die bei der polizeilichen Vernehmung die Brandstiftung zugab. Es handelt sich um den holländischen Kommunisten van der Luebbe.

Die Polizei hat außerordentlich strenge Maßnahmen ergriffen, um der Schuldigen habhaft zu werden. Das ganze Haus wird systematisch durchsucht. Das kann unter Umständen Stunden und Tage dauern, da es in allen Stockwerken, vom Keller bis zur Kuppel, zahllose Schlupfwinkel gibt. Die Tat ist offenbar dadurch begünstigt worden, daß es für Personen, die sich auf Reichstagsabgeordnete berufen, leicht ist, in das Reichstagsgebäude hineinzugelangen. Es ist daher möglich, daß sich noch mehrere Personen, die an der Tat beteiligt sind, noch im Hause versteckt halten. Die polizeilichen Vernehmungen der Angestellten werden sofort nach Löschung des Brandes aufgenommen. Auch in der Umgebung des Reichstages wird der Verkehr außerordentlich scharf überwacht.

*

Amsterdam. Die Amsterdamer Polizei teilt mit, daß sie von der Berliner Polizei eine Anfrage über die Persönlichkeit des wegen der Brandstiftung im Reichstag verhafteten holländischen Kommunisten bekommen habe. Der Festgenommene sei ein Holländer namens Marinus van der Luebbe. Er sei in Leyden am 13. Januar 1909 geboren und sei Maurer von Beruf. Im April 1931 habe er in Leyden einen Paß nach Rußland angefordert. Seitdem habe man in Holland nichts mehr von ihm gehört. Er sei in Leyden als Kommunist bekannt gewesen.

Ausnahmezustand?

Berlin. Die DAZ. meldet: Um Mitternacht fand eine Konferenz im preußischen Innenministerium über die weitere Untersuchung und die Verfolgung der Brandstifter des Reichstages statt. In politischen Kreisen verlautet, daß die zuständigen Stellen den Brand ebenso wie die Brandstiftung im Schloß als einen Racheakt von kommunistischer Seite für die Besetzung des Karl Liebknecht-Hauses ansehen. Mit der Verhängung des Ausnahmezustandes sei zu rechnen.

Das Reichstagsgebäude

Geschichte des Wallotbaues.

Berlin. Das Reichstagsgebäude, das am Montag abend in Brand geraten war, ist vom Architekten Paul Wallot gebaut worden. Unmittelbar nach Beendigung des Krieges 1870-71 wurde der Bau des Reichstags beschlossen. Kaiser Wilhelm I. legte am 9. Juni 1884 den Grundstein, Kaiser Wilhelm II. am 5. Dezember 1894 den Schlußstein. Im Januar 1890 wurde erst entschieden, daß die Kuppel in Metall und Glas über dem Sitzunssaal zu errichten sei. Die Kosten des Baues einschließlich der Aufwendungen für Grunderwerb, Straßenanlagen betrugen über 23 Millionen Mark. Die innere Ausstattung kostete etwa 3 Millionen Mark.

Außenminister Beck bei der Auslandspresse

Warschau. Der Klub der Auslandspresse gab am Montag zu Ehren des polnischen Außenministers Beck ein Frühstück, an welchem zahlreiche Parlamentarier und Vertreter des diplomatischen Korps anwesend waren. Redakteur Birnbaum begrüßte die Gäste und insbesondere den polnischen Außenminister, der im Verlauf des Frühstücks das Wort ergriff und auf die Bedeutung der internationalen Presse hinwies, insbesondere auf die Rolle, die ihr bei der Verständigung unter den Völkern zukomme. Auch über die laufenden internationalen politischen Beziehungen gab Außenminister Beck einen Ueberblick, ohne irgendwie eine Bindung Polens hervorzuheben und seine Rolle in der kommenden Entwicklung festzulegen. Auch hier fiel es auf, daß Außenminister Beck eine vornehme Zurückhaltung übte und sich in keiner Weise politisch festlegte.

Vom Kriegsschauplatz in Dschehol

Mukden. Wie das japanische Oberkommando mitteilt, werden die Kämpfe in Richtung Tschaojang-Tschienping erfolgreich fortgesetzt. Am Montag früh hätten die japanischen Truppen den Ort Fyten gestürmt. Japanische Bombenflugzeuge hätten die Straße von Tschienping nach Tschende vollkommen zerstört.

Kritik der Technokratie

Von H. N. Brailsford (London).

San Franzisko, Anfang Februar.

Die Russen sagen von sich, daß sie als Volk „weite Seelen" haben, und daß dies von den grenzenlosen Steppen kommt, auf denen sie leben. Die Amerikaner haben sicher empfänglichen Seelen. Bring ihnen irgend etwas Neues — eine Theorie, eine Religion oder eine Maschine —: ihr erster Impuls wird sein, die Sache mit Begeisterung aufzunehmen. Gewiß kommt dann ein Moment, wo der Konservativismus der Gesellschaft in seine Rechte tritt: die „Amerikanische Legion" (so etwas wie der deutsche „Stahlhelm") oder die „Töchter der Amerikanischen Revolution" (Damen der höheren Gesellschaftsklassen, die behaupten, von Familien abzustammen, die im Unabhängigkeitskrieg gegen England gekämpft haben) geben ihrer Entrüstung Ausdruck und unterdrücken die neue Idee als gefährlich und als radikal. Hin und wieder hat Amerika Anfälle von wilder Unduldsamkeit, aber die normale amerikanische Haltung gegenüber neuen Ideen ist die der lebhaften Neugierde und der willigen Aufnahmebereitschaft. Darin unterscheidet sich der Amerikaner ganz außerordentlich vom Engländer, der stolz darauf ist, daß seine Seele sich wie ein Muscheltier zuklappt, sobald sie irgend etwas Unbekanntes herannahen fühlt.

Ohne diese Einleitung würde der Leser vielleicht geneigt sein, die neue amerikanische Wirtschaftslehre, die „Technokratie", als einen unverständlichen Spaß abzutun. Diese Lehre verspricht, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu vernichten, die Schulden aufzuheben, ein neues Geld auf der Grundlage von Kilowattstunden einzuführen und uns allen einen Lebensstandard zu sichern, der zehnmal so hoch ist wie unser jetziger, wofür wir nur sechzehn Stunden in jeder Woche zu arbeiten haben werden. Der einfache Mann in Amerika, der das hört, lacht nicht; er ist tief beeinflußt. Die ganze Presse, von den ernsten Monatsschriften bis zu den billigen Tageszeitungen, den sogenannten „Bilderblättern", die gewöhnlich nichts als Morde und Ehescheidungen bringen, ist seit vielen Wochen voll davon. Sogar die Kinos zeigen Filme, die die neue Idee illustrieren. In den Kirchen predigen die Pfarrer darüber — manche dafür, manche dagegen. Auf den Straßenkiosken, mitten unter den Zeitungen und den billigen Magazinen, findet man an auffallender Stelle ein paar populär geschriebene Broschüren, die die neue Idee zu erklären versuchen. Sie bestehen gewöhnlich in der Hauptsache aus Bildern, die den Triumph unseres technischen Zeitalters zeigen. Da sieht man ein römisches Ruderschiff neben einem großen Ozeandampfer, nebst einer Berechnung, daß man drei Millionen Galeerensklaven brauchen würde, um die „Bremen" mit Rudern über den Ozean zu befördern. Und hier, in San Franzisko, habe ich vor den Schaufenstern der Buchhandlungen Leute gesehen, die, obgleich sie einander ganz fremd waren, plötzlich in eine lebhafte und freundschaftliche Diskussion über die „Technokratie" gerieten.

Diese neue wirtschaftliche Lehre scheint um das Jahr 1920 herum in New York unter einer Gruppe von Ingenieuren entstanden zu sein, deren Vorbild und Prophet Professor Thorstein Veblen war. Veblen war ein Nationalökonom, der ungewöhnlich gute Artikel schrieb, ein brillanter Kritiker des Kapitalismus, ohne jemals in orthodoxem Sinn ein Sozialist zu sein. In seinen späteren Jahren prophezeite er eine Revolution unter der Führung der Ingenieure. Nach Veblens Tod wurde ein gewisser Howard Scott, ein Ingenieur, der Führer der Gruppe. Die Leute überredeten die Columbia-Universität dazu, neunzehn von ihnen im Laboratorium der technischen Fakultät arbeiten zu lassen. Dort, in den imposanten Wolkenkratzern dieser reichen Universität, beschäftigten sie sich einige Jahre lang mit einem statistischen und historischen Ueberblick über die Energiereserven Amerikas. Sie begannen vor kurzem, ihre Ergebnisse in fragmentarischen Magazinartikeln zu veröffentlichen, und waren auf einmal berühmt. Dann entstand unter ihnen eine Spaltung. Die Nüchterneren, unter der Führung von Professor Rautenstrauch, arbeiten weiter an der Uebersicht; Howard Scott und seine persönlichen Anhänger widmen sich der Propaganda in der Oeffentlichkeit.

Die Grundlage des Gedankenganges Scotts bildet eine Reihe höchst fraglicher statistischer Feststellungen über die Macht moderner Maschinen. Er ist ein eigenwilliger Herr, der es ablehnt, Fragen zu beantworten oder detailliertes Beweismaterial vorzulegen. Niemand zweifelt daran, daß

in ihrer allgemeinen Richtung die Behauptungen über die Anzahl von Tonnen Stahl, die ein Arbeiter im Jahr erzeugen könnte, richtig sind, aber die Zahlen scheinen stark übertrieben oder beziehen sich bestenfalls auf neue Erfindungen, die noch nicht in Gebrauch stehen. Wenn er beispielsweise davon spricht, daß hundert Männer, die mit fünf Ziegelmaschinen arbeiten, den gesamten Bedarf der Vereinigten Staaten an Ziegeln decken könnten, dann spricht er von Maschinen, die noch kein praktischer Ingenieur arbeiten gesehen hat. Wen er erklärt, daß die Arbeit der erwachsenen Bevölkerung der Vereinigten Staaten allein in den Altersstufen von 25 bis zu 45 Jahren, bei einer Arbeitszeit von sechzehn Stunden in der Woche und bei Verwendung der modernsten Maschinen, genügen würde, um eine Lebenshaltung oder ein Realeinkommen zu sichern, das zehnmal höher wäre als das jetzige, dann bemerkt der einfache Zuhörer kaum das einschränkende „Wenn“. Er nimmt nämlich an, daß in jedem Produktionszweig die gegenwärtige veraltete Maschinerie durch die neuesten Modelle von 1933 ersetzt wäre. Alle diese Gedanken sind ja an sich nicht besonders neu; das einzige Neue daran sind die allzu genauen Zahlen, und diese sind mehr als zweifelhaft. Nichtsdestoweniger, gerade dieser eigenwillige Dogmatismus, diese Tricks eines verschleierten Propheten und vielleicht das dahinterstehende Prestige der Columbia-Universität machen auf den Durchschnittshörer den tiefsten Eindruck.

Jetzt kommt der wirklich aufregende Teil der Technokratie. Aus dieser Uebersicht über den Fortschritt der Technik schließt Scott, daß die menschliche Arbeitskraft unaufhaltsam, absolut, endgültig verdrängt wird. Nicht die Kriegsschulden, nicht die Missetaten des Goldes, sondern der technische Fortschritt ist an der Weltkrise, an der Arbeitslosigkeit schuld, die nur in weiterem, noch hoffnungsloserem Chaos ihre Fortsetzung finden kann.

Plötzlich wendet er sich der Analyse des sogenannten „Preissystems“ zu — ein Wort, das Veblen für „Kapitalismus“ verwendet — und zieht dann ebenso plötzlich gegen die „Schuldenlast“ los, mit der es die Produktion überbürdet. Wir wollen nicht versuchen, diesem Gedankengang zu folgen, der mit Absicht verblüfft; Scott schreibt in einem affektierten Jargon, in welchem neu erfundene technische Ausdrücke abwechselnd alles und gar nichts bedeuten. Schließlich schlägt er vor, daß die Ingenieure den ganzen Produktionsapparat übernehmen und ihn vom „Preissystem“ befreien sollen. Ein neuer Wertmesser soll eingeführt werden, das „Erg“, das diejenige Menge mechanischer Energie vorstellt, die notwendig ist, um einen bestimmten Gegenstand zu erzeugen. Wie geistige Energie in Mengen von elektrischer Kraft ausgedrückt werden soll, erklärt er leider nicht. Das ist phantastischer Utopismus — aber plötzlich stolpert man über einen detaillierten Vorschlag, der allerdings wieder nicht neu ist, denn er stammt von einem englischen Physiker, dem Professor Soddy: danach wollen die Technokraten in ihrer Planwirtschaft in einem bestimmten Zeitabschnitt (sei es ein Jahr oder ein Monat) immer genau so viel Kaufkraft ausgeben, daß man damit die Erzeugnisse der in dem betreffenden Zeitabschnitt verwendeten Energie kaufen kann — nicht mehr, nicht weniger. Dieses „Geld“ soll in einer Karte bestehen, auf der der Betrag der Einkäufe solange verzeichnet wird, bis der Gesamtbetrag aufgebraucht ist. Am Ende des Zeitabschnitts verliert die Karte ihren Wert. Es gibt also keine Akkumulation, kein Aussparen, keine Schulden; es gibt also keine „Not inmitten des Ueberflusses“. Mit diesem lustigen Mechanismus wird das kapitalistische System hinweggeblasen.

Man wird fragen, wem die Maschinen gehören sollen Das erfahren wir nicht: wir hören nur, daß die Ingenieure über sie verfügen sollen. Man wird fragen, ob die Geldkarten auf Grund eines Gleichheitsprinzips verteilt werden. Wahrscheinlich nicht; vermutlich soll jeder Mensch eine Karte erhalten, die dem Betrag von Energie entspricht, die er geleistet hat. Aber über all dies äußern sich die Technokraten schrecklich unbestimmt; und Fragen beantworten sie nicht.

Ich will die Intelligenz des Lesers nicht dadurch beleidigen, daß ich diese Lehre erst kritisiere. Sie geht über den Klassenkampf ganz gemütlich mit Stillschweigen hinweg. Sie stellt kein einziges Mal die Frage, wie die herrschende Klasse enteignet werden soll. Sie ist eben bloßer Utopismus, ein reines Traumgespinst. Nichtsdestoweniger ist es interessant zu sehen, daß Millionen Amerikaner, die bisher dem sozialistischen Gedanken vollkommen unzugänglich waren, sich diesen Träumen bereitwillig hingeben. Das ist ein Zeichen ihrer Verzweiflung in der gegenwärtigen Krise: sie verlieren den Glauben an das kapitalistische System.

Was alles verboten wird

Karl Marx-Feier im Sportpalast polizeilich aufgelöst

Berlin. Zur 50. Wiederkehr des Todestages von Karl Marx veranstaltete der Bezirksverband der SPD am Montag abend eine Gedenkfeier im Sportpalast. Als Redner war Arthur Crispien vorgesehen, der aber durch ein Verbot am Sprechen gehindert war. An seiner Stelle sollte der Chefredakteur des „Vorwärts“, Friedrich Stampfer, die Gedenkrede halten. Die Veranstaltung fand jedoch ein vorzeitiges Ende. Nach verschiedenen Gesangs- und Musikvorträgen nahm Stampfer das Wort. Schon nach den ersten paar Sätzen schritt der überwachende Polizeioffizier ein. Stampfer sprach davon, daß ein Marxist sehr viel gelernt haben müsse, daß aber ein Antimarxist nichts zu wissen brauche. Die Veranstaltung wurde nach diesen Worten polizeilich aufgelöst. In der Versammlung entstand großer Lärm und es kam zu einem länger anhaltenden Pfeifkonzert. Der Vorsitzende der Berliner SPD, Franz Künstler, vermochte nur durch einen sehr eindringlichen Appell an die Disziplin die Versammlungsteilnehmer zu beruhigen, die schließlich unter den Rufen „Berlin bleibt rot!“ und unter dem Absingen der Internationale den Sportpalast verließen.

Ueberfall auf Genossen Dr. Löwenstein

Berlin. Montag früh zwischen 3 und 4 Uhr drangen mehrere Personen, von denen eine die Uniform der SA. trug, nach Oeffnen der Haustür in das Haus Geygerstraße 3 in Neukölln ein. Die drei Personen, die schwer betrunken waren, gingen in den 4. Stock hinauf und schlugen dort die Tür zur Wohnung des Stadtschulrats Dr. Löwenstein ein. Sie drangen in die Wohnung und zertrümmerten im Vorzimmer einige Möbelstücke. Stadtschulrat Löwenstein alarmierte inzwischen telephonisch das Ueberfallabwehrkommando, das einen Täter festnehmen konnte.

Immer neue Bankkrachs im Land ohne Marxismus

Die Riesenpleite in Amerika

Neuyork. Zur Ausdehnung der amerikanischen Bankenkrise ist ergänzend zu melden, daß sieben Hauptbanken im Staat Cleveland, alle Banken in Indianapolis und fünf Banken in Akron (Ohio) die täglichen Auszahlungen auf 5 v. H. der Einlagen beschränkten. Der Bürgermeister von Dayton (Ohio) erklärte ein dreitägiges Vollmoratorium. Alle Maßnahmen sollen angeblich nur vorübergehender Natur sein.

Die beiden am 14. d. Mts. zusammengebrochenen Hauptbanken des Staates Michigan, die First Nationalbank und die Union Guardian Trust Co. in Detroit, die von Ford übernommen worden sind, zahlen zunächst 30 v. H. der Alteinlagen aus. Ob später weitere Rückzahlungen möglich sind, erscheint fraglich. Das Direktorium der National City Bank of Neuyork wählte James Perkins zum Nachfolger des zurückgetretenen Präsidenten Mitchell. Perkins hatte bisher das Präsidium der City Bank Farmers Trust Co. inne, eines Tochterinstituts der National City Bank.

Die Summen, die benötigt werden, um die Banken in Michigan zu sanieren, haben sich inzwischen bedeutend erhöht, und zwar sind sie von 130 auf 180 Millionen Dollar erhöht worden, von denen 78 Millionen Dollar der Resico, 80 Millionen vom Federal Reserve Bord und 20 Millionen von Neuyorker und anderen Finanzinstituten gegeben werden sollen.

Mit großer Spannung sieht man nunmehr der Arbeit des Repräsentantenhauses entgegen, in dem diese Woche die Schlußabstimmung über das Bankennotgesetz, das die Nationalbanken ermächtigt, Abhebungen zu beschränken, stattfinden soll. Infolge der zahlreichen Notmaßnahmen, die die Krise erforderlich gemacht hat, hält man es für möglich, daß die außerordentliche Sitzung des nächsten Kongresses bereits am 15. März, statt wie ursprünglich vorgesehen zum 15. April, einberufen wird.

Große Verschwörung in Chile aufgedeckt

Santiago de Chile. In Chile ist, Pressemeldungen zufolge, eine große revolutionäre Verschwörung von der Polizei aufgedeckt worden. Die Bewegung ist angeblich von Kommunisten in Montevideo ausgegangen, die im Besitz großer ausländischer Gelder waren. Die Revolution sollte gleichzeitig in mehreren Städten ausbrechen.

Der Rücktritt Mitchells

Vor einem ungeheuren Finanzskandal?

New York. C. E. Mitchell, der Vorsitzende der National City Bank of New York, hat nach unerhörten Enthüllungen vor dem Bankenausschuß des Senats seinen Rücktritt von der Leitung der National City Bank und von etwa 885 von dieser kontrollierten Konzernen erklärt. Die wahre Ursache des Rücktritts soll ein ungeheurer Finanzskandal sein, dessen Aufdeckung bevorstehe.

Die Geheimnisse der neuen kleinen Entente

Rom. In einem Leitartikel „Gegen Genf und Europa“ schreibt Gayda im halbamtlichen „Giornale d'Italia“, man stehe vor einem geheimen Militärabkommen dreier europäischer, dem Völkerbund angehörender Länder, das ausdrücklich den Einbruch in das ungarische Gebiet vorsehe, unabhängig von irgend einer Schuld, Verantwortlichkeit oder Handlung Ungarns. Die noch entwaffneten Länder, die von der Abrüstungskonferenz nichts mehr zu erhoffen hätten, hätten ihrerseits recht, wenn sie sich von Tag zu Tag unsicherer und bedroht fühlten und vom Verantwortungs- und Gerechtigkeitsgefühl Europas bestimmte und wirksame Bürgschaften gegen diese ständige Bedrohung verlangten, der sie ausgesetzt seien.

Gegen eine französisch-russische Annäherung

Paris. Die äußerste Rechte fährt nach wie vor fort, die Empfehlungen Herriots einer französisch-russischen Annäherung schärfstens zu bekämpfen. Bernus schreibt im „Journal des Debats“, daß es kaum einen sinnloseren Plan geben könne, als die Idee eines Bündnisses mit Rußland gegen Deutschland. Herriot sei der Urheber dieser Politik eines kindischen Machiavellismus. Es wäre unmoralisch, wenn Frankreich den Todfeinden seiner Zivilisation Unterstützungen bieten würde. Das Rußland-freundliche Manöver gehe von denen aus, die in Genf den deutschen Plänen nicht den notwendigen Widerstand leisten wollten.

Schwere Unruhen auf Kuba

Havanna. In Manzanillo kam es zu schweren revolutionären Unruhen. Bei einem Kampf mit der Polizei wurden mehrere Personen verwundet. Ein verstärktes Truppenaufgebot mußte die Straßen säubern. Alle wichtigen strategischen Punkte wurden besetzt.

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

18)

Als Fred kurz vor dem Verlassen des gelben Sandes einen Blick zur Loge hinüber warf, war sie leer.

Er kehrte in die Garderobe zurück, um sich anzukleiden. Dann schlenderte er auf dem Gang auf und nieder, um wie immer nach der Vorstellung auf Kitty Alphonse zu warten.

Aber sie kam nicht. Er wartete zehn, er wartete fünfzehn Minuten.

Je mehr die Zeit verstrich, umsomehr wurde er unruhiger Ob sich ihr nervöser Zustand verschlimmert hatte? Ob sie gar hilflos in der Garderobe lag?

Es hielt ihn nicht länger. Er eilte fort und klopfte an ihre Türe. Als niemand antwortete, stieß er sie auf.

Dunkelheit schlug ihm entgegen.

„Miß Alphonse!“ rief er. „Miß Alphonse, sind Sie hier?“ Alles blieb still. Mit bebenden Händen griff er zum Lichtschalter und knipste die Birne an.

Der Raum war leer.

Fred Robber starrte von einem Winkel zum anderen. Es war das erstemal, daß sie gegangen war, ohne auf ihn zu warten. Das begriff er nicht... ganz besonders heute nicht.

Ob sie allein sein wollte?

Nur so konnte es sein. Unschlüssig schaute er sich um. Daß sie das Zimmer in größter Hast verlassen hatte, war auf den ersten Blick erkennbar. Allerlei Kleidungsstücke lagen verstreut umher.

Fred konnte sich des Eindrucks einer Flucht nicht erwehren. Ja, es sah so aus, als wenn Kitty Alphonse vor einem Menschen geflohen wäre.

Unwillkürlich dachte er an Abner Collin, dessen Erregung er wohl bemerkt hatte.

Er drehte das Licht aus und ging über den Gang dem Ausgang zu. Als er jedoch ins Freie trat, sah er einen dunklen Schatten, der sich scheu hinter einem Gerätewagen zusammenduckte.

Jäh hemmte er den Schritt.

Was bedeutete das? Zum Teufel, wer hatte Interesse daran, bei Nacht einen Zirkus zu umschleichen?

Ohne Zögern ging er auf den dunklen Schatten zu und leuchtete ihm beherzt mit der Taschenlampe ins Gesicht.

Der grelle Schein fiel auf Abner Collin!

Seine Augen brannten, sein Gesicht zuckte. „Ich erwarte eine Dame!“ murmelte er.

Fred sah ihn kopfschüttelnd an: „Miß Alphonse?“

Er zögerte sichtlich mit der Antwort. Dann nickte er — wie einer, der alles auf eine Karte setzt. Fred empfand Mitleid mit dem Mann.

„Die Miß ist bereits fort“, sagte er. „Sie muß gleich nach ihrem Auftreten gegangen sein. Soll ich ihr etwas ausrichten?“ Dann fügte er erklärend hinzu: „Wir wohnen zufällig im gleichen Hotel.“

Abner Collin überlegte. Daß Kitty von ihm geflohen war, beunruhigte ihn um so mehr. Und morgen fuhr sein Schiff...

Das war ausschlaggebend für sein Tun und Handeln.

„Darf ich mich Ihnen anschließen?“ fragte er hastig. „Miß Alphonse wird sich noch nicht zur Ruhe begeben haben. Ich schreibe ein paar Zeilen an sie, ja? Es ist sehr wichtig. Morgen kehre ich bereits nach England zurück...“

Schweigend schritten sie nebeneinander dahin. Zwanzig Minuten später erreichten sie das Hotel.

Der Pförtner machte ein erstauntes Gesicht.

„Miß Alphonse? Nein, Miß Alphonse ist noch nicht zurückgekommen.“

„Nicht zurückgekommen?“ murmelte Fred Robber erschrocken.

Er schaute zur Uhr. Nur eine halbe Stunde fehlte an Mitternacht.

„Sie wissen genau, daß sie den Zirkus bereits verlassen hatte?“ fragte ihn Abner Collin erregt.

Fred nickte. „Im Zirkus war sie nicht mehr.“ Er starrte vor sich hin und zuckte plötzlich zusammen, als er sich des Ueberfalls vom gestrigen Abend erinnerte.

Sollte die Kunstreiterin so unvorsichtig gewesen sein, allein durch die Gassen zu gehen? Voller Hast teilte er dem Engländer seine Befürchtungen mit.

Abner Collin erblaßte. „Kommen Sie!“ raunte Fred ihm zu.

Sie liefen zu den Gassen hinter der Euripidesstraße und leuchteten sie mit ihren Taschenlampen ab, doch fanden sie nirgends eine Spur, die darauf hätte schließen lassen, daß Kitty hier gewesen war.

„Vielleicht ist sie inzwischen doch nach Hause gekommen!“ murmelte der Steuermann erregt.

Fred hoffte, daß es so sein möge. Voller Eifer liefen sie den gleichen Weg zurück. Aber der Pförtner zuckte nur die Achseln. „Für sie ist aber Post gekommen,“ wandte er sich an Fred. Er machte sich am Schalter zu schaffen und reichte ihm einen Brief. Er kam aus Deutschland von den Ehrentrauts...

So sehnsüchtig er auch auf das erste Lebenszeichen aus der Heimat gewartet hatte, jetzt nahm er sich doch nicht die Zeit, all die Neuigkeiten zu lesen, die man ihm wohl mitteilte.

„Es hilft nichts,“ sagte er, „wir müssen noch einmal zum Zirkus. Vielleicht erfahren wir dort — — —“

Er lief fort, ohne den Satz zu beenden. Abner Collin hielt sich dicht an seiner Seite. Sie legten den Weg, zu dem sie vorhin zwanzig Minuten benötigt, in sieben zurück. In Schweiß gebadet langten sie im Zirkus an. Vom artistischen Personal war niemand mehr anwesend. Dafür hatten die Nachtwächter ihren Dienst begonnen.

Vielleicht war Kitty Alphonse noch innerhalb des Zirkus von einem plötzlichen Unwohlsein befallen worden?

Sie suchten jeden Winkel ab. Es war umsonst.

Wenn sie nun auf der Straße zusammengebrochen war?

Fred Robber rief alle Krankenhäuser an. Als auch das ergebnislos verlief, wandte er sich nochmals telephonisch an das Hotel.

„Bedaure sehr,“ lautete der Bescheid, „die Lady ist noch nicht hier.“

Da wandte sich Fred an die Polizei.

Es dauerte über eine Stunde, bis zwei Kriminalbeamte erschienen.

Sie erkundigten sich lang und breit nach den näheren Umständen und schüttelten dann die Köpfe. Als Fred in sie drang, alles das zu veranlassen, was zu einer Wiederherbeischaffung der Verschwundenen nötig war, begegnete er nur einem doppelten Achselzucken und der Bemerkung, daß von einem „Verschwinden“ vorläufig noch nicht gesprochen werden könne, sondern erst dann, wenn die Dame auch morgen noch nicht sichtbar geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Zwei Kohlenzüge gestohlen

Aus verschiedenen Landesteilen kommen Meldungen über Ueberfälle auf Kohlenzüge. Arme Leute, die den ganzen Winter hindurch frieren, rotten sich zusammen, überfallen die Kohlenzüge während der Fahrt, werfen die Kohle vom Waggon und klauben sie dann auf. Das darf nicht sein, aber es darf auch nicht sein, daß Grubenarbeiter ohne Arbeit bleiben, große Kohlengruben stillgelegt werden und das Volk frieren muß. Beides ist unfaßbar und unbegreiflich und ist nur in einer vom kapitalistischen lieben Gott eingesetzten Wirtschaftsordnung denkbar.

Den Schaden, der durch die Kohlendiebstähle erwächst, muß die Eisenbahn decken. Würden die Kohlendiebe die Kohle von der Grubenhalde stehlen, dann würde den Schaden die Grube tragen müssen, aber das läßt sich schlecht machen, weil die Frierenden im ganzen Lande verstreut wohnen. Wenn aber die Eisenbahner die Kohle stehlen, wer trägt dann den Schaden?

Die Eisenbahn hat das begleitende Zugpersonal mit Revolvern bewaffnet, die auch dahin instruiert wurde, sofort von der Waffe Gebrauch zu machen, falls Kohlendiebe einen Zug überfallen werden. Die Eisenbahner tun ihre Pflicht und die Kohlendiebe laufen Gefahr, nicht nur ihre Gesundheit, sondern selbst das Leben bei solchen Ueberfällen zu verlieren. Und dennoch wird Kohle während des Transportes gestohlen und zwar in sehr großen Mengen.

In der Radomer Eisenbahndirektion wurden zwei Kohlenzüge gestohlen und man kam erst später darauf. Zwei Kohlenzüge, das ist keine Kleinigkeit. Ein Kohlenzug schleppt nicht weniger, als 1100 Tonnen und man hat festgestellt, daß eben 2200 Tonnen Kohle der Eisenbahn fehlen. Die Eisenbahn suchte die zwei Kohlenzüge lange Zeit, konnte sie aber nicht finden. Eine Revisionskommission wurde eingesetzt, die die Kohlentransporte überprüft und man kam darauf, daß die Kohlenzüge in der Radomer Eisenbahndirektion gestohlen wurden. Eine fieberhafte Untersuchung wurde eingeleitet und festgestellt, daß die Kohlenzüge in der Umgebung von Chelm verschwunden sind. Jetzt war es klar, daß hier hohe Eisenbahnbeamte ihre Hände im Spiele haben müssen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Magazinverwalter Michalowski in Chelm, der Magazinverwalter Kutnikowski in Zamosc und der Magaziner Hantz ebendaselbst, Auskunft geben können, wo sich die Kohlenzüge befinden. Wahrscheinlich konnten die drei Herrn Auskunft geben, aber sie wollten es nicht tun, denn die Bahnverwaltung hat von ihnen über den Verbleib der Kohlenzüge nichts erfahren. Schließlich griff in die ganze Angelegenheit der Staatsanwalt ein und die drei Eisenbahner wurden verhaftet. Der Magazinverwalter Michalowski wurde jedoch bald wieder freigelassen, während Kutnikowski und Hantz in Untersuchungshaft verblieben sind.

Vor etlichen Tagen fand ein Disziplinarverfahren gegen die drei Magazinverwalter statt. Kutnikowski hat 8 Monate in der Untersuchungshaft gesessen und sein Kollege 7 Monate. Das Disziplinargerich hat festgestellt, daß 2200 Tonnen Kohle tatsächlich gestohlen wurden, die nicht mehr aufzufinden sind. Man hat den Magazinbeamten nicht nachgewiesen, ob sie die Kohle gestohlen haben, aber sie waren dafür verantwortlich und ohne ihr Wissen war das Verschwinden der Kohlentransporte nicht möglich gewesen. Kutnikowski wurde durch das Disziplinargericht vom Amte verjagt, desgleichen auch Hantz. Michalowski wurde ebenfalls vom Amte enthoben und man kürzte ihm die Pension um 25 Prozent für die Dauer von 5 Jahren. Am schlimmsten sind aber die Steuerzahler daran, denn sie müssen die 2200 Tonnen Kohle bezahlen. Die sind immer die Dummen dabei, weil sie unverschuldet jedesmal am härtesten bestraft werden.

Ein Ultimatum an den Verband der Grubenbesitzer

Energischer Schritt der proletarischen Einheitsfront.

Der Betriebsrätekongreß hat am Sonntag einstimmig beschlossen, die Lohnverhandlungen sofort abzubrechen, falls die Kapitalisten spätestens bis zum 1. März in die Lohnverhandlungen nicht eintreten sollten. Von diesem Beschluß haben alle Gewerkschaftsrichtungen den Arbeitgeberverband schriftlich verständigt. Das Schreiben, das von allen der Einheitsfront angeschlossenen Gewerkschaften unterfertigt ist, lautet wie folgt:

Kattowitz, am 27. Februar 1933.

An den
Oberschlesischen Verband für Bergbau- und Hüttenwesen in Kattowitz.

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 25. Februar d. Js. bezüglich der gemeinsamen Lohnverhandlung für den 14. März, teilen wir mit, daß angesichts der großen Aufregung, die die Belegschaft auf den Gruben beherrscht, als auch mit Rücksicht auf die Beschlüsse des Betriebsrätekongresses vom 26. Februar d. Js. — Ihr Vorschlag abgelehnt werden muß.

Um die zugespitzte Situation aufzuklären, die durch die Verschleppung der Frist zu unberechenbaren Folgen führen kann, schlagen wir die Einberufung der Lohnkonferenz für den 1. März 1933 vor.

Wir betrachten den 1. März als Endtermin. Die Nichteinberufung der Lohnkonferenz bis zu diesem Termin, werden wir als Abbruch der Verhandlungen betrachten. Wir bitten um Kenntnisnahme.

Glück auf!

Arbeitsgemeinschaft für den Bergbau.
Centralny Zwionzek Gornikow w Polsce.
Zwionzek Zawodowy Z. Z. Z.

Morgen fällt die Entscheidung und man braucht kein Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß die Lohnverhandlungen abgebrochen werden. Der Kampf ist mithin unvermeidlich und wir können uns auf die Proklamierung des Streiks am kommenden Donnerstag gefaßt machen. Die Arbeiter müssen entschlossen in den Kampf eintreten und Solidarität bekunden, so werden sie auch siegen.

Proteststreik und Feierschichten

Belehrung der Gewerkschaftsführer — Feierschichten als Kampfesmittel gegen die Arbeiter — Die Arbeiter wünschen einen allgemeinen Streik — Kein Vertrauen zu der Vermittelungsaktion der Regierung

Der Betriebsrätekongreß am vergangenen Sonntag war für die Gewerkschaftsführer lehrreich gewesen. Gewöhnlich ist es umgekehrt, denn die Führer pflegen die Massen zu belehren, aber am Sonntag wurden die Führer durch die Massen belehrt. Die Gewerkschaftsführer haben zwar die Richtlinien für den Kampf zwecks Beibehaltung der bisherigen Löhne ausgearbeitet und eine Resolution den Arbeitern über die Abwehrmittel unterbreitet, die auch angenommen wurde. Doch kann kein Gewerkschaftsführer darauf stolz sein, der sich die Reden in der Diskussion angehört hat, denn er muß sich darüber Rechenschaft geben, daß die Arbeiter

nur der Not gehorchend der Resolution zugestimmt haben.

Sie haben gegen ihren eigenen Willen der Resolution zugestimmt, in der Hoffnung, daß es schließlich ohne Kampf diesmal nicht abgehen wird.

Die Diskussionsredner liefen hauptsächlich gegen den Vorschlag des zweitägigen Proteststreiks Sturm. Die Arbeiter versprechen sich nichts von einem Proteststreik, selbst von einem zweitägigen.

Die Kapitalisten haben genug Mittel in der Hand, um die Bedeutung eines Proteststreiks herabzusetzen.

Das haben die Diskussionsredner einwandsfrei nachgewiesen, indem sie auf die Feierschichten hingewiesen haben. Zwei Tage Streik, bedeutet kein Schaden für die Kapitalisten. Selbst ein Streik von vier Tagen, bleibt ohne jede Wirkung. Die Kapitalisten wollen künstlich die Produktion drücken und wenn sie von einem Proteststreik hören werden,

werden sie sofort Feierschichten anlegen.

Das haben die Arbeiter unumwunden ausgesprochen und sie waren nicht nur deshalb gegen den Proteststreik, weil er wirkungslos bleiben muß, sondern noch deshalb, weil ein wirkungsloser Proteststreik die

Bedeutung des Streiks als Waffe abschwächen muß.

Nach dem zweitägigen Proteststreik, der mit Anlegung von Feierschichten beantwortet wird, werden die Kapitalisten antworten, daß es keinen Streik gegeben hat, weil die Gruben infolge Auftragsmangel Feierschichten einlegen mußten. Das schwebte auch den Diskussionsrednern am vergangenen Sonntag vor, obwohl sie sich nicht ganz klar ausgedrückt haben.

Es ist aber noch etwas anderes zu befürchten und zwar, daß ein solcher Proteststreik den

Kampfesmut der Arbeiter schwächen

kann und sicherlich schwächen wird. Dieser Kampfesmut ist eigentlich heute noch das einzigste Gut, die die Arbeiter besitzen. Wird auch das unnütz vergeudet, dann bleibt der Arbeiterschaft nichts mehr übrig. Ein Proteststreik ist immer als eine sehr

ernste Warnung aufzufassen,

wohl die letzte Warnung, an den, den das angeht. In normalen Verhältnissen bedeutet das sehr viel, aber heute, bei den unerhörten Zuständen in der Industrie, muß man weniger auf die Warnung bedacht sein,

sondern das Augenmerk auf das Ziel richten.

Gewiß soll nicht geleugnet werden, daß ein eventueller Proteststreik weniger gegen die Kapitalisten gerichtet sein wird, als an jene Faktoren, die auch mitbestimmen und jedesmal gegen die Arbeiterklasse bestimmen, aber wichtiger ist das Ziel und die dazu erforderliche

Schlagfertigkeit der Massen.

Deshalb können wir uns für einen Proteststreik schlecht erwärmen.

Die Arbeiter befürchten noch etwas anderes, was sie zwar am Sonntag nicht direkt ausgesprochen haben, was aber herausgefühlt werden konnte. Sie meinen, daß der Proteststreik nur deshalb vorgeschützt wird,

um einem entscheidenden Kampf auszuweichen.

Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit diese Befürchtungen den Tatsachen entsprechen, aber die große Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete läßt das befürchten.

Wir gestehen, daß man dem Herrn Kapuscinski, seine „Ehrlichkeit“ zu dem solidarischen Vorgehen aller Gewerkschaften, gar nicht leicht gemacht hat. Jedesmal, als er über die guten Absichten der Regierung, wenn es sich auf die Angriffe der Kapitalistenclique auf die Arbeiterrechte handelte, hervorhob, wurden Rufe laut, denn die Arbeiter hegen Zweifel. Sie wollten das dem Herrn Kapuscinski nicht glauben und haben ihm das unumwunden durch die Zurufe und in der Diskussion gesagt. Den Arbeitern konnte man das gar nicht übel nehmen, denn sie sehen was los ist. Die Arbeiter sind genau informiert, daß die Grubendirektoren 60 und 80 000 Zloty Monatsgehalt beziehen und auf jeder Grube sind zwei und noch mehr solcher Direktoren beschäftigt, dann sind noch Betriebsleiter, Inspektoren und sonstige Beamten, die 5 bis 10 000 Zloty Monatsgehalt beziehen. Wir haben eine Verordnung über diese Ausnützung der Industrie durch die Direktoren, aber sie steht nur auf dem Papier. Dagegen werden Arbeiter ununterbrochen reduziert, obwohl die Belegschaften nachgewiesen haben, daß der Kohlenabsatz vorhanden ist. Große moderne Gruben werden stillgelegt, obwohl einwandsfrei nachgewiesen wurde, daß sie Gewinne abwerfen, trotz der zahlreichen Direktoren. Die Regierung stimmt dem zu, obwohl sie hier nicht nur im Interesse der Arbeiter,

aber im Interesse der Allgemeinheit und des Staates selbst

eingreifen müßte. Die Arbeiter fühlen instinktiv, daß die Regierung nicht hinter ihnen steht, und daß sie dort nur noch geduldet werden. Schließlich hätte es die Regierung nicht soweit kommen lassen sollen, daß die ganze Bergbauindustrie durch die Kapitalisten vernichtet wird. In ganz Polen herrscht Kohlenhunger und bei uns werden moderne Kohlenwerke stillgelegt. Das haben die Grubenarbeiter dem Herrn Kapuscinski unumwunden gesagt, was ihn sicherlich nicht angenehm berührt hat, aber das ist die Wahrheit, um die wir nicht herumkommen werden.

Wir meinen, daß vor einer jeden Aktion, sei es im Bergbau oder Hüttenwesen, vor allem die Gewerkschaftsführer zuerst die Wahrheit feststellen müssen, wenn sie vom Kampf sprechen wollen.

Tun das die Gewerkschaftsführer nicht, dann werden sie eben von den Arbeitern belehrt, was sich gerade am Sonntag in der Konferenz gezeigt hat. Wir nehmen an, daß selbst in den Regierungskreisen ein weiterer Lohnabbau im Bergbau unerwünscht ist, weil man sich in Warschau bewußt ist, daß jeder Lohnabbau zur weiteren Zuspitzung der Dinge führen muß, aber es kann nicht geleugnet werden, daß Warschau an den Dingen, wie sie sich hier zugetragen haben, nicht ohne Schuld steht. Wenn auch die Arbeiter Konferenzmüde geworden sind, so hat doch der Sonntagkongreß manches bewiesen, was für die Zukunft nicht ohne Einfluß auf die Arbeiterkämpfe bleiben wird.

Zur Lage bei den Chorzower Stickstoffwerken

Regierung gegen die Reduktion.

Im Zusammenhang mit den Stillegungsplänen wurde eine Delegation der Arbeitnehmerschaft der Stickstoffwerke in Chorzow in Warschau vorstellig. Entsandt wurde im Auftrage der Arbeiter, Betriebsrat Borys und im Namen der Angestelltenschaft, der Obmann Zawisz. Es fand eine Unterredung mit dem ehem. Minister Klarner und dem Arbeitsinspektor Benedikt statt. Der Delegation wurde die Zusicherung gegeben, daß die Regierungsstellen grundsätzlich gegen einen Abbau, bezw. die Einstellung der Chorzower Stickstoffwerke ist. Der Auftragsverteilungsschlüssel soll in einer anderen und zwar in der Weise festgesetzt werden, daß neben der Fabrik Moscice auch Chorzow genügend Arbeit erhält, sodaß von Zwangsmaßnahmen Abstand genommen werden kann. y.

Kündigung von Lohnverträgen

Die Verwaltung der Straßenbahn hat allen ihren Angestellten den Lohnvertrag zum 31. März gekündigt. Der Lohnvertrag trat bekanntlich am 1. Dezember v. Js. in Kraft. Damals ist es den Angestellten gelungen, den Anschlag auf die früheren Löhne abzuwehren, so daß nur für gewisse Arbeiterkategorien ein minimaler Lohnabbau durchgeführt werden konnte. Das Versäumte will jetzt die Verwaltung nachholen und hat den Lohnvertrag gekündigt.

Die Verwaltung der Papierfabrik in Kalety hat ebenfalls ihren Arbeitern den Lohnvertrag zum 31. März gekündigt. Die Lohnverhandlungen werden in den nächsten Tagen stattfinden. Die Arbeiter lehnen entschieden jeden Lohnabbau ab.

Vor dem Lohnkampf in Dombrowa Gornicza

Am 15. März soll im Bergbau in Dombrowa Gornicza ein 15prozentiger Lohnabbau Platz greifen. Die Schaffung der Einheitsfront aller Bergarbeiter in Polen, hat auf die Grubenbesitzer etwas ernüchternd gewirkt. Sie wollten die Löhne bereits am 1. März abbauen, haben sich jedoch entschlossen, den Termin bis zum 15. März zu verschieben, denn sie wollen die Entscheidung in dem schlesischen Industriegebiet in Lohnfragen abwarten. Die Bergarbeiter haben gestern eine Delegiertenkonferenz in Sosnowitz abgehalten, billigten die Schaffung einer gemeinsamen Bergarbeiterfront und sind entschlossen, jederzeit in den Kampf einzutreten, sobald die Gewerkschaften die Parole dazu herausgeben werden.

Achtung, Reichsdeutsche!

Der Herr Reichsminister des Innern hat zur Verordnung zur Durchführung des Reichswahlgesetzes dem Begriff „Aufenthalt im Inlande“ folgende Auslegung gegeben:

Als „Gemeindebehörde des Aufenthaltsortes im Inland“ im Sinne des § 3 der Verordnung vom 3. Februar 1933 (Reichsgesetzbl. J. S. 46) ist die Behörde derjenigen deutschen Gemeinde anzusehen, in der der Reichsdeutsche mit Wohnsitz im Ausland persönlich erscheint zu dem Zwecke, die Ausstellung eines Stimmscheines zu beantragen. Es ist nicht erforderlich, daß er in dieser Gemeinde längeren Aufenthalt nimmt oder sich polizeilich anmeldet. Hiernach können die im Ausland nahe an der deutschen Grenze wohnenden Reichsdeutschen den Stimmschein von der nächstgelegenen deutschen Grenzgemeinde ausgestellt erhalten, wenn sie vor dem Wahltage dort persönlich erscheinen und die Bedingungen des § 4 Abs. 1 (Ausweisung durch Reisepaß usw.) der genannten Verordnung erfüllen.

Neueinstellung von Arbeitern in der Polskagrube

Mehrere Arbeiter wurden von der Polska-Grube in Eichenau angefordert, so daß man im März noch mit einer größeren Einstellung von Arbeitern rechnen kann. —ek.

Kattowitz und Umgebung

Verkehrskarteninhabern zur Beachtung! Bei der Verkehrskartenausgabestelle, ulica Pocztowa 7, Zimmer 3, sind mehrere Verkehrskarten abzuholen. Es handelt sich hierbei um solche Karten, die im Monat Januar und Februar zwecks Abstempelung für das Jahr 1933 dortselbst abgegeben worden sind. Die Verkehrskarteninhaber werden ersucht, die Verkehrskarten baldmöglichst abzuholen. Dienststunden sind werktäglich in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags. y.

Aufgeklärter Einbruch. In der Nacht zum Sonntag wurde in das Magazin der Firma Schenker i Ska in Kattowitz ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 3 Säcke mit ungebranntem Kaffee, 1 Sack mit Mandeln, sowie 2 Fässer mit Dessertbutter im Gesamtwerte von etwa 1500 Zloty. Die Polizei nahm s. Zt. sofort die Verfolgung nach den Tätern auf und arretierte den Czeslaw Staskiewicz, Josef Felinski aus Zawodzie, sowie den Walter Komorek aus Kattowitz. Dem vierten Einbrecher, Valentin Kot, gelang es, zu entkommen. Das Diebesgut wurde mit Ausnahme der Butter aufgefunden und beschlagnahmt. z.

Zalenze. (Blutiger Ausgang einer Schlägerei.) In der Restauration Kobitz, auf der ulica Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze, kam es zwischen mehreren Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche in eine wüste Schlägerei ausarteten. Man hatte es vorwiegend auf die im Lokal anwesenden Brautleute Seifert abgesehen. Im Verlauf der Streitigkeiten wurde Franz Seifert durch 6 Messerstiche schwer verletzt und brach bewußtlos zusammen. Auch die Braut, welche angeblich ihrem Bräutigam zu Hilfe eilen wollte, erlitt Verletzungen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde Franz Seifert nach dem städtischen Spital in Kattowitz überführt. Herbeigerufene Polizei stellte die Ruhe und Ordnung wieder her. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die Ursache der Schlägerei festzustellen. y.

Brynow. (Zusammenprall zwischen Auto und Fuhrwerk.) Auf der Chaussee in Brynow kam es zwischen dem Personenauto Sl. 2226 und einem Fuhrwerk zu einem Zusammenprall. Hierbei wurde das Pferd leicht verletzt und die Deichsel des Fuhrwerks vollständig zerbrochen. Der Kraftwagen trug am Motor, sowie an der Karosserie Beschädigungen davon. y.

Königshütte und Umgebung

Deutsches Theater. Heute, Dienstag, 20 Uhr, kommt die lustige Wiener Stimmungs-Operette „Hoheit tanzt Walzer" von Ascher zur Aufführung. Eine Wiederholung ist aus technischen Gründen nicht möglich. Karten in allen Preislagen sind ab 16.30 Uhr an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden erhältlich. Telefon 150. — Dienstag, den 7. März: „Hamlet", Schauspiel von Shakespeare. Der Vorverkauf beginnt am Donnerstag. — Sonntag, den 12. März: „Morgen gehts uns gut" um 15.30 Uhr und die Operetten-Novität „Ball im Savoy" von Abraham, um 20 Uhr.

Sturz, infolge Glätte, führt zum Tode. Vor einigen Wochen stürzte die Frau des Gastwirts Alfons Szymanski infolge Glätte so unglücklich zu Boden, wobei sie einen Beinbruch davontrug. Während der Krankheit gesellte sich Wundrose hinzu, so daß die erst im 28. Lebensjahre stehende Frau an den Folgen verstarb. k.

Warnung! Obwohl noch mehr als zwei Monate Zeit bis zur Anmeldung der Schulneulinge ist, wird von polnischer Seite schon eifrig gearbeitet, um deutsche Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder der polnischen Schule zuzuführen. So gehen z. B. in Bismarckhütte u. a. auch zwei polnische Lehrer von der evangelischen Schule von Haus zu Haus, um für die polnische Schule zu werben. Die deutschen Erziehungsberechtigten werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Anmeldungstermin für die Minderheitsschulen noch nicht feststeht und keine Voranmeldungen notwendig sind.

Keine Beitragszahlung. Der Vorstand der Sterbeunterstützungskasse der Arbeiter der Werkstättenverwaltung macht hiermit bekannt, daß für den Monat Februar kein Beitrag erhoben wird und die Mitglieder zur Entrichtung der Beiträge nicht erscheinen brauchen. k.

Sperrung des „Most Wolnosci". Nach großen angebrachten Tafeln, bleibt der „Most Wolnosci" (Germaniabrücke) für alle Lastwagen, Autobusse mit Ausnahme von leichten Fuhrwerken, Personenautos bis auf Weiteres gesperrt. Der Magistrat erinnert daran, daß die Umleitung durch die ulica Florjanska zu erfolgen hat. Uebertretungen werden zur Anzeige gebracht. k.

Elektrische Lichtpreise. Nach einer Festsetzung des städtischen Betriebsamtes, werden bei 67 Groschen für jede entnommene Kilowattstunde bei 180 Brennstunden für März berechnet: 16 Kerzen 2.50 Zloty, 25 Kerzen 3,70 Zloty, 32 Kerzen 4,90 Zloty, 50 Kerzen 7,30 Zloty, 75 Watt 9,20 Zloty, 100 Watt 12 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht enthalten. k.

Roter Sport

R. K. S. Sila Gieschewald — 1. R. K. S. Kattowitz 5:3 (2:1).

In unserer Vorschau bezeichneten wir die Gieschewalder als sichere Sieger, müssen jetzt aber eingestehen, daß es so aussah, als wenn die Gäste den Ausgleich erzwingen könnten, da sie eben zeitweise dem Favoriten eine vollkommen ebenbürtige Partie lieferten. Das Halbzeitergebnis von 2:1 besagt gar nichts, denn ebenso hätte es umgekehrt lauten können. Aber nach dem Wechsel bläst der Gieschewalder Sturm Wind in die Segel und Angriff auf Angriff rollt auf das gegnerische Gehäuse, so daß der Torhüter oftmals als letzte Rettung eingreifen muß. Durch die letzten ausgezeichneten Spiele von seiten der Gieschewalder Elf qualifiziert sich diese Mannschaft wieder zu einer der Besten unseres Bezirkes. Gestern fehlte übrigens noch der an seinem Schlüsselbeinbruch laborierende Mittelstürmer Junger, der aber hinreichend ersetzt wurde und gestern seine Fähigkeiten als Unparteiischer unter Beweis stellte. Wegen den kleinen Fehlentscheidungen, die ihm unterliefen, hätten sich einige Spieler aus beiden Mannschaften bestimmt nicht so aufzuregen brauchen. Sonst ein ruhiges, von anfang bis zum Schlußpfiff flott und energisch durchgeführtes Kampfspiel der beiden Rivalen aus den vorjährigen Gruppenendspielen um die schlesische Fußballmeisterschaft. Zuschauer etwa 400, für Gieschewalder Verhältnisse eine Rekordziffer.

Tischtennis.

S. A. J. Kattowitz — D. H. V. Kattowitz 7:2.

Daß die Spielstärke der Kattowitzer Jugendlichen von einem zum anderen Mal zunimmt, bewies wiederum die am Sonntag stattgefundene Begegnung mit den Handlungsgehilfen, die sich eine hohe Niederlage einstecken mußten. Von den sieben Einzelspielen konnte der Gegner nur 2 für sich entscheiden und auch beide Doppel wurden eine sichere Beute der S. A. J.

Siemianowitz

Die Finanzwirtschaft der Stadt Siemianowitz.

Einnahmen und Ausgaben im Geschäftsjahr 1933-34.

Die ordentlichen Einnahmen sind: Kommunalvermögen 270 318,08 Zloty, Mieten aus städtischen Gebäuden: a) Pfarr-Villa 1920, b) Finanzamt 3217,28, c) Wohnhaus Korfantystraße 1842, d) Beuthenerstraße 27 — 900, e) Beuthenerstraße 41 942, f) Kilinskistraße 11 — 1790,60, g) Barbarastraße 17a 13 260, h) Ligonia 2—4 — 15 864, i) Sobieskiego 2 — 1641,60, j) Koscielna 2—4 — 13 942,80, k) Schulstraße 3 — 28 156,80, l) Pulawskistraße 1680, m) Neue Arbeiterkolonie 59 292, n) für Räume vom Kreisschulverband 585, o) vom Schießstand 120 Zl., für Gartenpacht 100 Zloty.

Einnahmen aus vom Schulverband gepachteten Gebäuden und Grundstücken: auf der Michalkowitzerstraße 15 — 846, Dombrowskiego 13 — 619,20, Stabika 1 — 2310, Stabika 12 — 636, Stabika 14 — 3237,60, Bienhofstraße 8 — 609,60, Feldstraße 9 249,60, Florianstraße 4266, Schulstraße 7 — 164, Schulstraße 5 2202, Georgshütte 5 — 544 Zloty. Zinsen aus vorübergehenden Konten 4000 Zloty. Reservefonds 105 500 Zloty, Subventionen 34 469,20 Zloty, davon 20 000 Zloty von der Wojewodschaft für das Gymnasium und 14 469,20 Zloty für die gewerblichen Fortbildungsschulen.

Rückzahlungen a) Straßenbeleuchtung 63, b) Armenunterstützung 6000, c) für ärztliche Behandlung und Spitalkosten 1500 Zloty, d) Desinfektionskosten 100 Zloty, e) für militärische Aushebungen 400 Zloty, Administrationsgebühren 18 060 Zl.

Aus städtischen Gesundheitseinrichtungen: a) Tennisplatz und Eisbahn 650, b) Bedürfnisanstalten 1400, c) Wasserzins 271 500, d) Wasserleitung und Kanalisation 2000, e) Eintrittsgelder u. a. 5000, f) Beiträge der Arbeitgeber für die Fortbildungsschule 3444, g) Marktstandgelder 32 000, h) Anteil an Fleischbeschauergebühren 4200, i) Plakatsäulen 200, j) Schulbeiträge 202 Zloty. Spezialeinnahmen a) der Bergverwaltung 2400 Zloty, b) der oberschles. Gaszentrale 4600 Zloty. Steuerzuschläge: a) Anteil aus Handels- und Gewerbesteuern 110 000 Zloty, aus Patentsteuer für Fabrikation und Verkauf von Spirituosen 4000 Zloty, Zuschlag zur staatlichen Brantweinsteuer 30 000 Zloty, eigene Steuereinnahmen: a) von den Gruben 78 000 Zloty, b) Gebäudesteuer 120 000 Zloty, c) von unbebauten Grundstücken 9000 Zloty, d) Wertzuwachssteuer 12 000 Zloty, e) vom Besitzwechsel 10 000 Zl., f) Schenkungssteuer 1000 Zloty, g) Plakatsteuer 600 Zloty, h) Vergnügungssteuer 22 000 Zloty, i) Hundesteuer 7500 Zloty, j) Schankkonzessionsteuer 6000 Zloty, k) Militärsteuer 6000 Zloty, l) Sonstiges 900 Zloty. Sonstige Einnahmen aus Strafen u. a. 1673,72 Zloty.

Die ordentlichen Ausgaben sind:

a) Allgemeine Administration 294 250 Zloty.
b) Kommunaleigentum 19 839,87 Zloty.
c) Schuldentilgung 58 217,07 Zloty.
d) öffentliche Straßen und Plätze 97 950 Zloty.
e) öffentliche Bildungsanstalten 206 130 Zloty.
f) Kultur und Kunst 2200 Zloty.
g) öffentliche Gesundheitspflege 297 172,65 Zloty.
h) öffentliche Fürsorge (Arbeitslosen- und Armenfürsorge 439 000 Zloty.
i) für Handel und Gewerbe 100 Zloty.
j) öffentliche Sicherheit 56 674,92 Zloty.
k) sonstige Ausgaben 8765,49 Zloty.

Von Wichtigkeit ist hier die Position h) öffentliche Fürsorge. Von den hierfür ausgewiesenen 439 000 Zloty entfallen auf die normale Armenunterstützung 36 000 Zloty, im Vorjahre 48 000 Zloty, auf die Beihilfen für Arbeitslose 180 000 Zloty, im Vorjahre 120 000 Zloty, auf die einmalige Beihilfe zu Weihnachten 40 000 Zloty, im Vorjahre 80 000 Zloty, für die Unterhaltung der Arbeitslosenküchen 100 000 Zloty, im Vorjahre 48 000 Zloty. Die Einnahmen und Ausgaben schließen mit 1 480 300 Zloty ab. o.

Zum Fenster hinausgeworfen. In der Sonntagnacht kam es auf der ulica Smielowskiego zwischen den Brüdern G. zu einem heftigen Streit, der damit endete daß der Aeltere in der Erregung seinen Bruder am Kragen packte und einfach zum Fenster hinauswarf. Zum Glück handelte es sich hier um eine Wohnung im Erdgeschoß, so daß der Hinausgeworfene mit Hautabschürfungen davonkam. m.

Größerer Auftrag für Richterschächte in Aussicht! Wie von der Verwaltung der Grube zu erfahren ist, wurden von einer schweizerischen Firma Kohlenproben angefordert zum Zwecke einer evtl. Auftragserteilung. —o.

Falsche Gerüchte. Dieser Tage wurde durch den hierorts neugegründeten Arbeitslosen- und Kurzarbeiterverband das Gerücht verbreitet, daß in der Arbeitslosenküche in letzter Zeit jeden Tag 50 Brote verschwunden sind. Auf Veranlassung des Magistrats wurde eine Untersuchung eingeleitet, welche die Haltlosigkeit dieser Gerüchte darlegte. Es wurden wohl Uebertretungen, jedoch nicht in diesem großen Umfange festgestellt. —o.

Bittkow. (Gemeindevertreter-Neuwahlen.) Die Karenzzeit der bisherigen Gemeindevertreter von Bittkow läuft am 5. Mai d. Js. ab. Die Neuwahlen werden in der Sitzung der Gemeindevertreter am kommenden Sonntag, den 5. März, vormittags 9 Uhr vorgenommen. Anträge mit Angabe zweier Kandidaten sowie deren Vertreter sind bis spätestens 4. März, mittags 12 Uhr im Gemeindeamt abzugeben. m.

Myslowitz

Schoppinitz. (Einbrecher entwenden Ware im Werte von 13 500 Zloty.) In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde in das Magazin der Firma Ester Pomeranc auf der ul. 3-go Maja in Schoppinitz ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 360 Kilogramm Borsten zur Herstellung von Besen und Pinseln, sowie andere Waren, im Gesamtwerte von 13 500 Zloty. Die Polizei hat weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit eingeleitet. r.

Janow. (Beamtenreduzierung.) Infolge der Kürzung des Haushaltsplanes um 155 000 Zloty sieht sich die Gemeinde Janow gezwungen, 15 Angestellten zu kündigen. Den gekündigten Angestellten wird voraussichtlich noch ein Turnusurlaub bewilligt werden. Von seiten des Angestelltenrates wird auf Grund dieser bevorstehenden Entlassung beim Demobilmachungskommissar vorgesprochen werden, um die Kündigung rückgängig zu machen. Es ist aber fraglich, ob der Demobilmachungskommissar darauf einen Einfluß hat. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Jagd auf den Betriebsratobmann in Friedenshütte.

Unser Ort hat ab und zu ein kleines Sensatiönchen. Das Leben würde sonst auch gar zu eintönig sein. Für viele bedeutet ein kleiner Vorfall, wie der jetzige, eine willkommene Abwechslung auf diesem irdischen Jammertal. Für die anderen, in diesem Falle, die Arbeitslosen, ist es eine ernste Sache. Geht es doch um das Einzige nach welchem sie streben, nämlich um Arbeit und Brot. Bei dem Vorfall, welcher sich am Freitag nachmittag abspielte, gab der Obmann Franzek Greif die Hauptrolle. Der Sachverhalt war folgender: Für [illegible]s Feinblechwalzwerk sollten 46 Mann eingestellt werden. Nun besteht, soviel wie bekannt ist, eine Vereinbarung zwischen Gemeinde und Direktion, wonach bei Arbeitereinstellungen hiesige Arbeitslose berücksichtigt werden sollten. Und so wurde auch verfahren. Der Obmann dachte jedoch anders darüber. das wär noch [illegible], wenn Friedenshütter in Arbeit kommen sollten. Wann sollten da die „Swojes" drankommen, die von der Berufsvereinigung! So ungefähr dachte der allgewaltige Obmann. Den roten Bleistift also zur Hand und sämtliche hiesige Namen durchgestrichen, bis auf, angeblich sieben Personen. Dafür wurden seine Getreuen aus Bielschowitz und so weiter, auf die Annahmeliste gesetzt. Die hiesigen Arbeislosen bekamen aber Wind von der Sache. Sie versammelten sich vor dem Hüttentor und warteten auf Greif, um ihn zur Rede zu stellen. Bald erschien auch der allmächtige Mann, und ungemütlich heiß wurde ihm, beim Anblick der großen Schar Arbeitsuchender. Die erregten jungen Menschen schrien und tobten auf ihn los. Als die Situation brenzlich wurde, floh Franzek durch das Hüttentor ins Werk hinein, um durch das nächste Tor wieder hinauszugelangen. Aber o Schreck, alle Tore waren besetzt. Aber Franzek wußte sich zu helfen. Durch Telefonanruf erschienen bald einige Polizisten und weg ging es, per Straßenbahn nach Antonienhütte. Von dort wieder unter Polizeischutz weiter, nach Bielschowitz. Dieses ist im kurzem die Schilderung des Vorfalles. Ob die Sache damit erledigt ist? Und ob der Obmann Greif daraus eine Lehre ziehen wird? Es muß bezweifelt werden.

Bismarckhütte. (Achtung, deutsche Eltern!) Obwohl noch mehr als zwei Monate Zeit bis zur Anmeldung der Schulneulinge ist, wird von polnischer Seite schon eifrig gearbeitet, um deutsche Eltern dazu zu bringen, ihre Kinder der polnischen Schule zuzuführen. So gehen z. B. in Wielkie-Hajduki u. a. auch zwei polnische Lehrer von der evang. Schule von Haus zu Haus, um für die polnische Schule zu werben. Die deutschen Erziehungsberechtigten werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Anmeldungstermin für die Minderheitsschulen noch nicht feststeht und Voranmeldungen nicht notwendig sind.

Theater und Musik

„Mädchen in Uniform".

Schauspiel von Christa Winsloe.

Es ist erst kurze Zeit her, seit der gleichnamige Film seinen Triumphzug durch viele Länder antrat und überall mit großem Publikumserfolg aufgenommen wurde. Daß ein Theaterstück, im Gegensatz zum Film gewisse Effekte vermissen läßt, ist nur natürlich, aber es bleibt dafür die schwierigere Aufgabe, nicht durch die Aufmachung und Ausschmückung des Ganzen zu wirken, sondern durch die Darstellung und vor allem durch die Idee selbst. Die Verfasserin hat viel Mut aufgebracht, ein Kapitel zu beleuchten, das auch heute noch, trotz der fortgeschrittenen Zeit oder aber wieder, gerade im Augenblick, recht aktuell geworden ist. Die Frage der Jugenderziehung ist bekanntlich immer ein Problem, immer von Stürmen und verschiedenen Anschauungen durchtobt, aber in diesem Stück ganz besonders auf die Stiftserziehung eingestellt, über deren mannigfaltige „Wirkungen" die Welt schon allerhand erlebt hat. „Gestern und heute", so nennt sich der Untertitel, und er kennzeichnet die verknöcherte, unmenschliche Art der Mädchenerziehung in den sogenannten besseren Kreisen, wo Dünkel, Standesbewußtsein, spartanische Strenge, körperliche Entbehrung, Hunger, usw. auf dem Tagesprogramm standen. Ob daran ein Menschenkind zerbrach, danach wurde nicht gefragt, die Tradition von anno X war maßgebend. Gefühle oder Kritik waren unanständig, Kadavergehorsam die Parole. Kirche, Küche, Kinder. das waren die drei Ideale der bürgerlichen Erziehung und sie sind es bis auf den heutigen Tag geblieben, im Gegenteil, sie stehen momentan recht hoch im Kurs. Die Verfasserin zeigt, ohne Uebertreibung, in unerbittlicher Kritik, die Schwächen und die Opfer des Systems, die vor allem darin gipfeln, daß die rechten Erzieher fehlen, und hier setzt die Mission einer menschlich fühlenden Erzieherin ein, die „in dem Totenhaus" nicht mehr bleiben will und der infamen Oberin, diesem verknöcherten Hausparagraphen, ihre Entrüstung und ihre menschlich warmen Empfindungen für die jungen, schwer kämpfenden Kinder, ins Drachenantlitz schreit. Bezeichnend ist, beim Tode der unglücklichen Manuela, nicht der Schreck der Oberin über dieses furchtbare Ereignis, sondern die Sorge, wie sie dies der Frau Prinzessin, der „erlauchten Protektorin des Stifts", mitteilen soll, nun wie? Als Unfall! Ein Selbstmord, Sturz aus dem Dachgeschoß! Die ganze Verlogenheit der bürgerlichen Ideologie kommt hier treffend zum Ausdruck, was Wunder, wenn gewisse Kreise das Ganze mit gemischten Gefühlen entgegengenommen haben! Aber es ist Leben und Wahrheit, nicht nur im adligen Mädchenstift, sondern im Erziehungsmilieu der genannten Klasse, die ihre falschen Ideale wie ein Schatz behütet und ängstlich vor jedem freiheitlich, „revolutionären" Hauch bewahrt. Bürgerliche Moral, bürgerliches Frauenideal, Winsloe hat den Finger an das Geschwür gelegt.

Den schwierigen Aufgaben der Darstellung waren die Mitwirkenden vollauf gewachsen. Eva Kühne stellte eine erschütternde Mädchenfigur, Manuela, auf die Bühne, in ihrer Sehnsucht nach Liebe, weil sie mutterlos ist und ihrem natürlichen Empfinden, das derart geknechtet wird, daß von Anfang an ihr tragisches Ende herausgefühlt wird. In feiner Einfühlung wird hier gestaltet und damit der Haupterfolg auf diese Rolle gelegt. In eben der gleichen Weise gibt Anne Marion die menschlich schöne Erzieherin von Bernburg, beherrscht und seelisch vertieft, ein idealer Typ in jeder Hinsicht. Man glaubte es gern, daß ihr alle Herzen zuflogen. Im Kontrast dazu verkörpert Margarete Barowska die Oberin mit Strenge und Unmenschlichkeit, ein Gesicht aus Stahl und undurchdringlich, schon in ihrer äußeren Erscheinung furchterregend. Charakteristisch Lotte Fuhst, Kesten und Florence Werner als Herzogin. In den Zöglingsrollen tun sich besonders hervor: Dora Fleischer, Marga, Renate Bang, Ilse, Ruth Puls, Edelgard, ferner Rose Friedl als Hanni und Hausangestellte. Es würde zu weit führen, alle Namen gesondert zu nennen, sie waren alle am rechten Platz und brachten den großen Erfolg. Gustav Bartelmuß sorgte für flotte Regie. Haindls Bühnenbilder zeigten das Milieu, die Kleidung war von Kratochvil-Farkas im rechten Sinne ausgedeutet. Es war, summarisch, wirklich ein großer Abend für unser Schauspiel.

Das Publikum war sichtlich interessiert und dankte wiederholt und am Schluß durch stürmische Ovationen. Das Haus war voll. A. K.

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Das Abspringen vom Zuge mit dem Leben bezahlt. Am Sonntag früh sprang der 25 Jahre alte Stefan Barka aus Chelmek am Oswiencimer Bahnhof aus dem fahrenden Zuge, stürzte hierbei und geriet mit der linken Hand unter die Räder, welche ihm buchstäblich zermalmt wurde. Man brachte den Unglücklichen ins Spital nach Bielitz, wo er kurz darauf verstarb. Es kann nicht genug vor dem gefährlichen Auf- und Abspringen gewarnt werden.

Auf der Straße gestürzt. Vergangenen Samstag stürzte auf der Bialaer Bahnstraße die 42 Jahre alte Frau Rosa Mendel und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Fußknöchels. Die freiwillige Rettungsgesellschaft leistete ihr erste Hilfe und überführte die Verunglückte ins Bialaer Spital.

Am Eislaufplatz verunglückt. Sonntag stürzte am Eislaufplatz des B. B. Eislaufvereins die 37 Jahre alte Johanna Weidner und brach sich hierbei das rechte Handgelenk. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft in das Bielitzer Spital überführt.

In selbstmörderischer Absicht verletzte sich der 30 Jahre alte Kanik Ludwig in der Ziegelei Rost in Komorowice mit Messerstichen in die Brust. Die Rettungsgesellschaft leistete ihm erste Hilfe und überführte ihn in das Bialaer Spital. Die Ursachen zu dieser Tat sind unbekannt.

Terminverlängerung für die Anmeldung der Arbeitslosen (Saisonarbeiter). Der Bezirksvorstand des Arbeitslosenfonds in Chrzanow gibt bekannt, daß der vorher für den 31. Januar 1933 bestimmte Endtermin für die Anmeldung der Arbeitslosen (Saisonarbeiter) laut Verordnung des Fürsorgeminister vom 6. 2. 1933 bis zum 31. März 1933 einschließlich verlängert wurde. Infolgedessen wird die Expositur des Arbeitslosenfonds in Biala die Anmeldungen dieser Arbeitslosen an Wochentagen in den für die Registrierung bestimmten Stunden bis zum 31. März 1933 entgegenzunehmen.

Ausklang des Goethe-Jahres: Wüllner-Abend im Stadttheater. Die Theatergesellschaft freut sich, dem Publikum zur Kenntnis bringen zu können, daß sie noch kurz vor Torschluß des Goethe-Jahres dieses in würdiger Weise zu feiern vermag. Der berufenste unter allen Goethe-Interpreten am Vorlesepult, Dr. Ludwig Wüllner, konnte für den Deklamationsabend im Stadttheater gewonnen werden, der Sonntag, den 12. März stattfinden wird und von Goethe Lyrik, Balladen und Szenen aus „Faust“ bringen soll. Ludwig Wüllner ist der letzte Rhapsode großen Stils, der das deutsche Bildungsideal nicht nur auf den Lippen, sondern wahrhaft in sich trägt. In den großen Ruhm ist er erst spät, in den Kriegsjahren, eingetreten, als er mit der Darbietung von Byrons „Manfred“, trotz der Ungunst der Zeiten, einen Triumphzug durch die Vortragssäle Deutschlands und Oesterreichs hielt. Damals hat er auch dem Verband des Burgtheaters vorübergehend angehört. Wüllners Deklamationskunst müßte schon als Phänomen gewertet werden, wenn man allein sein hohes Alter in Betracht zieht. Um die Goethe-Feier zu einer allgemeinen zu machen, werden entsprechende preisliche Erleichterungen seitens der Theatergesellschaft vorgesehen werden. Weitere Mitteilungen folgen rechtzeitig.

Marx-Feier. Am Sonntag, den 12. März l. Js. findet um 10 Uhr vormittags im großen Saale des Arbeiterheimes in Bielitz aus Anlaß des 50. Todestages des Vorkämpfers für den Sozialismus Karl Marx eine Fest-Akademie zu Ehren desselben statt. Das Programm ist ein reichhaltiges. Mitwirken werden sämtliche Kulturvereine, wie der Gau der Arbeiter-Gesangvereine, Turnvereine, Verein Jugendlicher Arbeiter, Verein der Arbeiter-Kinderfreunde. Zum Vortag gelangen Männer- und gemischte Chöre, Einzelvorträge, Rezitationen, Fest- und Gedenkrede, Vorlesungen und Musikvorträge. Die Genossen und Genossinnen werden ersucht, sich an dieser Marxfeier massenhaft zu beteiligen.

Feuer in Bistrai. Samstag, den 25. Februar, gegen 7 Uhr abends, brach im Hause des Gustav Bryksel in Bistrai Nr. 54 ein Feuer aus, welches das ganze Haus sowie die Inneneinrichtungen vernichtete. Der Schaden beträgt 12 000 Zloty während das Objekt auf 5130 Dollar versichert gewesen war. Die Entstehung des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. An der Löschaktion beteiligten sich die Bistraier und ein Zug der Bielitzer Feuerwehr.

Völkerbünde in alter Zeit.

Die Gründung eines Völkerbundes ist nicht, wie meist vom gegenwärtig bestehenden gesagt wird, eine ganz neuzeitliche Einrichtung. Schon die alten Griechen kannten Völkerbünde in ganz modernem Sinne in der Organisation der sogenannten „Amphiktyonen“, denen in erster Linie die Erhaltung des Friedens, in zweiter Linie die Befolgung menschlicher Grundsätze im Kriegsfalle ablag. Es waren Vereinigungen ganz verschiedenstämmiger in Griechenland ansässiger Völkerschaften. Später wurden auch die von diesen gegründeten Kolonien in die Bünde einbezogen. Die berühmteste dieser Verbindungen war die delphisch-pylaische, die bei dem berühmten Heiligtum des Apollo zu Delphi ihre Feiern beging. Auch die anderen Bünde gruppierten sich um Heiligtümer, und jedes Mitglied mußte schwören, daß keine der Bundesstädte „von Grund aus zerstört oder ihr das Wasser abgegraben werden dürfe.“ Die Hungerblockade war



Prinz Karneval u. sein Gefolge ziehen aus

also unerlaubt. Auch den Gedanken eines Schiedsgerichts kannte jene Zeit bereits.

Der berühmte griechische Geschichtsschreiber Thukydides (um 440 v. Chr.) spricht von dieser Einrichtung und sagt, es sei gottlos, gegen denjenigen vorzugehen, der bereit sei, einen Streitfall einem Schiedsgerichte zu unterbreiten. Der große athenische Redner Isokrates trat dafür ein, daß Frieden mit der ganzen Menschheit geschlossen werden sollte. Auch hier ist also der Gedanke der internationalen Verständigung im weitesten Sinne ausgedrückt. Ueberhaupt geht ja die Idee des Weltbürgertums auf die alten Griechen zurück. Der erste, der sich einen Weltbürger (Kosmopolit) nannte, war der bekannte griechische Weise Sokrates, dem man freilich den Giftbecher reichte.

Aber auch das Mittelalter kannte ähnliche Gedanken. Ein französischer Advokat Dubos hat im Beginn des 14. Jahrhunderts in einer Schrift vorgeschlagen, alle christlichen Staaten sollten in Frieden miteinander leben und Streitfälle einem unter dem Vorsitz des Papstes stehenden Konzil unterbreiten, das aus souveränen Fürsten und Prälaten bestehen sollte. Allerdings faßte man damals diesen Gedanken nicht völlig international auf, sondern beschränkte ihn auf die christlichen Staaten im Gegensatze zu den Türken. Doch auch die christlichen Staaten haben in den folgenden Jahrhunderten diese Friedensgrundsätze vergessen, wie wir schaudernd erleben mußten.

„Wo die Pflicht ruft!“

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Bielsko. Vorstandssitzung: Donnerstag, den 2. März, findet um 7 Uhr abends, im Vereinslokale, Restauration „Tivoli“, eine Vorstandssitzung statt. Da dieselbe die letzte vor der General-Versammlung ist, werden sämtliche Vorstandsmitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Der Obmann.

Demonstrationsversammlung! Genossinnen und Genossen! Physische und geistige Arbeiter! Am Sonntag, den 5. März l. J., um 10 Uhr vorm., wird die gesamte Arbeiterklasse gegen die Verschlechterung und gänzliche Beseitigung der Sozialgesetzgebung sowie auch gegen Schaffung eines neuen Gesetzes, demonstrieren. — Zu diesem Zwecke findet an diesem Tage auf der Schießstäte in Bielsko eine große Demonstrationsversammlung statt. Hoch der Sozialismus und die internationale Solidarität! Die Kreisgewerkschaftskommission von Bielitz-Biala und Umgebung.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Bielsko. Samstag, den 4. März, findet um 7 Uhr abends, im großen Saale der Arbeiterheimes ein Lichtbildervortrag über die Beskiden, Tatra und Fatra, des Herrn Ing. John statt. Da dieser Vortrag einen sehr interessanten Verlauf verspricht, ist es im Interesse der Mitglieder, oder solcher, die es werden wollen, diesen Vortrag zahlreich zu besuchen. — Eintritt: Freie Spenden. Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Generalversammlung des A. G. V. „Freiheit“ Lipnik. Am 4. März hält obiger Verein, abends 6 Uhr, bei Englert seine fällige Generalversammlung ab. Die ausübenden sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht zuverlässig und pünktlich zu erscheinen.

Textilarbeiterverband in Polen, Ortsgruppe Bielsko. Genannte Ortsgruppe hält am Montag, den 6. März, um ½5 Uhr nachm. im großen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko ihre ordentliche Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Kassierers, b) der Revisoren, c) des Sekretariats. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Organisationsfragen. 5. Allfälliges zu welcher die Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Mit Rücksicht auf das neue Vereinsgesetz, haben nur jene Mitglieder Zutritt zur Generalversammlung, welche sich mit der Verbandslegitimation ausweisen können. Die Verbandslegitimatonen werden den Mitgliedern vor der Generalversammlung im kleinen Saale ausgeteilt werden. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Der Eber Hans

Wie eine kaiserliche Hofjagd aussah.

Von E. Wendland.

Zwischen Gardelegen und Neuhaldensleben liegt einsam in herrlischem Hochwald das Dorf Letzlingen mit kaiserlichem Jagdschloß. Hier habe ich vor dem Kriege oft und lange geweilt und auch eine Hofjagd mitgemacht.

Ich wohnte fast immer bei nem Wildwärter im Stämsol, einem kleinen Gehöft, meilenweit von anderen Wohnstätten entfernt. Auf dem Stämsol saß in Hürden das gefangene Schwarzwild und wurde für die Hofjagd herangefüttert. Jahrelang wurden oft die Wildschweine festgehalten, sie wurden zahm wie Möpse und fraßen den Sonntagsbesuchern, die aus Stendal und Magdeburg kamen, aus der Hand. Ein riesiger Keiler war darunter, fünf Jahre schon, der hörte auf den Namen Hans und aß mit Vorliebe Kuchen, die ihm die Kinder brachten. Das „wilde Tier“ wurde aufgespart für den Kaiser, der seit sechs Jahren nicht mehr nach Letzlingen gekommen war. Ein Maler hatte den Hans porträtiert, und der Wildwärter hing das Bild über die Haustür und schrieb darunter „Hotel zum durstigen Keiler“.

Diesmal hieß es, komme der Kaiser und Hans solle einen weidgerechten Tod sterben. — —

Am Morgen der Jagd rückten, geführt von Förstern und bewacht von Geheimpolizisten, Scharen von Treibern bei uns an. Vom fernen Letzlingen klangen Kirchenglocken: die hohen Herrschaften waren aufgebrochen. Ich fütterte meinen Hans noch einmal mit einer Handvoll Kartoffeln und nahm mir vor, ihn irgendwie zu retten. Von den Hürden lief ein schmaler Gang, durch Gatter gestellt, bis zum Schußfeld. An einer Stelle war das Gatter schlecht; dort wollte ich den Hans ausbrechen lassen. Das Schicksal hat es nicht gewollt.

Die Förster stellten die Treiber zu beiden Seiten des Ganges an, die Tür wurde geöffnet und ruhig setzten sich die Tiere in Bewegung. Der Gang war so schmal, daß nur ein Schwein ihn passieren und sich nicht umdrehen konnte. Er mündete in das Schußfeld.

Das ist eine rechteckige Lichtung, ebenfalls eingezäunt; an der einen Seite liegen die Stände der Schützen, richtige Logen, dicht beieinander, bis zur Brusthöhe verbarrikadiert. Am ersten Stand mündet der Gang. Wenn die Schweine auf die Lichtung kommen, fühlen sie sich frei und traben an den Ständen vorbei. Der erste Stand ist der des Kaisers, dann geht es die Rangleiter abwärts.

Den letzten hat gewöhnlich der Landrat oder irgendein Gutsbesitzer, der Reserveoffizier ist.

Vor dem ersten Stand stehen die Schweine in der Regel noch still, und, so viele es auch sind, der Jäger kann noch schneller schießen, denn er hat zwei Büchsenspanner hinter sich, die ihm die Gewehre reichen. Die nicht getroffenen oder nur verletzten Tiere setzen sich nach den ersten Schüssen in Gang und laufen das Schußfeld ab; aber sie können sich nicht in Sicherheit bringen, denn das schmale Feld ist eingegattert und aus 50 bis 60 Ständen knallen die Gewehre.

Das Schießen war mörderisch und das Feld dampfte von Blut. Dann nahmen die Schweine im Gang Witterung und wollten nicht mehr vorwärts. Mein Hans aber war seliges Vertrauen. Er drängte seinen Vordermann weiter und als ich die schadhafte Bohle aus dem Gang nahm, um ihn ausbrechen zu lassen, und „Hans, Hans!“ rief, folgte er zum ersten Male nicht dem Ruf.

Da stand ich schließlich am Ausgang, neben seiner majestätischen Loge, und Hans sah verwundert die fremden Menschen an. Dieses gutmütige Tier stutzte nicht einmal über die Schüsse und auch nicht über die schreienden, blutenden Genossen, die da umherlagen. Aber der Kaiser war nicht im Stand, er hatte im letzten Augenblick abgesagt; für ihn repräsentierte der Erbprinz von Schaumburg-Lippe, dann folgten Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel-Friedrich und so prinzte es sich fort. Der Schaumburger schoß schlecht, fehlte den Hans, der lief zum nächsten Stand, der Kronprinz schoß ihn wund, der Hans schrie auf, setzte sich in Trab, zehn Stände lief er vorbei, es gab Schnellfeuer aus allen Ständen auf ihn, er blutete schwer, schwankte, sein Leib öffnete sich, das Tier wendete um und kam zurück bis zum Stand des Kronprinzen, wo es sich hinsetzte und noch immer dumm auf die „Menschen schaute. Da streckte der Kronprinz es nieder. Nach einer halben Stunde wahnwitzigen Geknalles wurde abgeblasen, und die hohen Herrschaften gingen hinaus auf das Schlachtfeld. Es war scheußlich. Tote Tiere lagen da und verletzte, weit über hundert; solche, die auf drei Beinen liefen und solche, die das Hinterteil schleppten; manchen war der Leib aufgerissen, wild fletschten sie die Zähne; andere schrien vor Schmerzen, der zertrümmerte Unterkiefer hing herab, man konnte weit in den Rachen sehen; einigen war es gelungen, die Gatter des Schußfeldes zu durchbrechen und das Weite zu suchen. Hinter ihnen jagte die königliche Meute aus Hannover her.

Die hohen Herrschaften traten aufs Schlachtfeld, jeder bewaffnet mit einem Sauspieß, jeder begleitet von zwei Jägern, die für die Sicherheit der Herren einzustehen hatten, und gaben den wunden Tieren den sogenannten Gnadenstoß, der des öfteren mehrmals wiederholt werden mußte — ein Schauspiel, das an Widerlichkeit und Tierquälerei dem Schießen in nichts nachstand.

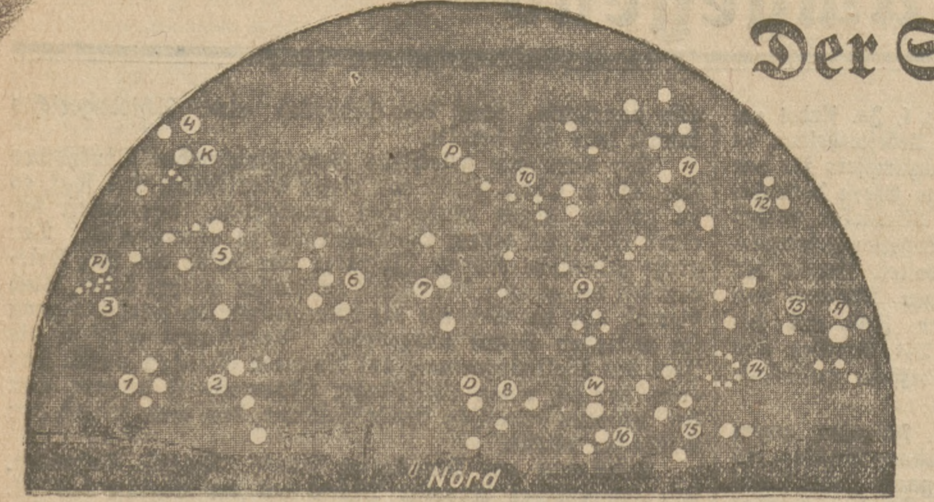
Dann wurde Strecke gemacht: was vor jedem Stand lag, war die Strecke des Schützen. Naturgemäß lag das meiste vor den ersten Ständen. Als sie um den Hans herumstanden, sagte der Kronprinz: „Dem möchte ich auch nicht ohne Saufeder im Wald begegnen! Dem Hans, ausgerechnet! Worauf sich die Jäger mit einem ausgedehnten Frühstück stärkten.

Ueber das Schlachtfeld aber ging kritischen Blicks ein kleiner fetter Herr im Zylinder und redete auf den Oberförster ein. Es war ein Berliner Wildbrethändler, ständiger Gast bei Hofjagden. Nach ihm kamen Arbeiter und brachen die Tiere auf; es gab einen infernalischen Gestank.

Bei Salchau kam einige Stunden später dann der Höhepunkt: die Jagd auf Damwild. Dasselbe Bild wie bei Stämsol, nur noch jammervoller. Auch die Hirsche waren seit langem eingefangen und waren zahm geworden, auch sie wurden auf das Schußfeld getrieben und mußten an den Ständen vorbeilaufen. Wem der gequälte, borstige Schwarzkittel kein Mitleid abringen kann: der Anblick der zusammengehetzten, zusammengepferchten Hirsche, die mit abgeschossenen Beinstümpfen und zerrissenen Flanken auf dem Schußfeld hin und her hinkten oder zu Dutzenden mit kläglichem brechendem Blick übereinanderlagen, war unerträglich.

Als ich aus dem Gatter trat, sah ich, daß alle Zugänge noch immer von Gendarmen bewacht waren. An den Türen aber stand das Volk, seine Führer anzustaunen. In Letzlingen liefen die Mädchen schön geputzt umher, um im Schloß und im Kavaliershaus auszuhelfen. Im Gasthaus rechneten die Letzlinger aus, wer von den Förstern einen Orden und wer von den Treibern eine Medaille bekommen werde. Am Waldrand aber saß der heilige Hubertus und weinte bitterlich.

Der Sternenhimmel im März



Nordhälfte: 1. Widder, 2. Andromeda, 3. Plejaden, 4. Fuhrmann, K=Kapella, 5. Perseus, 6. Kassiopeia, 7. Kepheus, 8. Schwan, D=Deneb, 9. Drache, 10. Kleiner Bär, P=Polarstern, 11. Grosser Bär, 12. Jagdhunde, 13. Bootes A=Arktur, 14. Krone, 15. Herkules, 16. Leier W=Wega. — Südhälfte: 1. Jungfrau, S=Spica, 2. Haar der Berenice, 3. Löwe, R=Regulus, D=Denebola, 4. Rabe, 5. Wasserschlange, 6. Grosser Hund, S=Sirius 7. Kleiner Hund, P=Prokyon, 8. Zwillinge, P=Pollux, K=Kastor, 9. Stier, A=Aldebaran, 10. Orion, B=Beteigeuze, R=Riegel, 11. Hase. Erstes Mondviertel: 4. März, Vollmond: 12. März. Planeten: Mars und Jupiter.

Die Sonne wandert immer weiter am Himmel empor und erreicht am 21. März das Zeichen des Widders, den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator. An diesem Tage geht sie um 6 Uhr morgens auf und um 6 Uhr abends unter, wir haben Tag- und Nachtgleiche, Frühlingsanfang.

Die Mondphasen fallen auf folgende Daten: am 4. März ist Erstes Viertel, am 12. Vollmond, am 18. Letztes Viertel und am 26. Neumond.

Schon kurz nach Einbruch der Dämmerung haben wir in den ersten Tagen des Monats Gelegenheit, am abendlichen Westhorizont den kleinsten aller die Sonne umkreisenden Planeten, den Merkur zu beobachten. Um dieselbe Zeit erscheinen auf der anderen Seite des Himmels, im Osten, dicht nebeneinander im Sternbilde des Löwen, die Planeten Jupiter und Mars, die uns während des ganzen Monats willkommene Beobachtungsobjekte sind. Am 1. März steht der Mars unserer Erde am nächsten, er erreicht dann also auch seine größte Helligkeit, die bis zum Ende des Monats wesentlich abnimmt. Aehnlich ergeht es dem Jupiter, der am 9. März die Stellung inne hat, die wir als Opposition bezeichnen und der sich dann wieder von der Erde entfernt und kleiner und lichtschwächer wird. Im Fernrohr kann man bei stärkerer Vergrößerung und ruhiger Luft auf dem Mars einen hellen Fleck an seinem Pol und dunklere Stellen auf seiner Oberfläche sehen. Der Jupiter zeigt parallel zu seinem Aequator ein breites Band mit vielen Einzelheiten und mindestens die vier hellsten seiner Monde. So sollte der Sternfreund, sofern er nur irgendwie Gelegenheit hat, durch ein Fernrohr zu schauen, sich die Beobachtung dieser beiden Himmelskörper nicht entgehen lassen.

Am Sternenhimmel macht sich jetzt langsam ein Umschwung bemerkbar, Orion, Stier, Fuhrmann und Zwillinge, die Bilder, die uns den ganzen Winter erfreuten, wenden sich langsam nach Westen und machen im Osten anderen Konstellationen Platz. Frühjahrssternenbilder beginnen hier ihre Wanderung um das Himmelszelt. Wir finden den Bootes mit dem rötlich leuchtenden Arktur, die Nördliche Krone, die die Form eines Halbkreises hat und weiter nach Süden das charakteristische Viereck des Raben. Der Große Wagen steht fast über uns, die Milchstraße durchzieht den ganzen Himmel vom Norden bis zum Süden und kann an mondscheinlosen Abenden ganz deutlich gesehen werden.

Die Sternkarte ist für den 1. März um 10 Uhr abends, 15. März um 9 Uhr abends für Berlin, also für eine Polhöhe von 52½ Grad berechnet.

„Fastnacht"

Wir sagen heute „Fastnacht" mit Bezug auf den Dienstag vor Aschermittwoch und denken dabei an die beginnende Fastenzeit. Aber damit hat der Name gar nichts zu tun. Er hängt vielmehr zusammen mit dem Worte „faseln"; das bedeutete früher „schwärmen, lustig sein". Die Faselnacht ist also die Nacht, in der man noch einmal lustig sein und Possen treiben soll. „Fasennacht" sagt man heute noch in der Schweiz. Man trieb Possen zur Fasennacht und man spielte das, was wir heute Possen nennen würden, lustige Spiele, die die ersten weltlichen Bühnenstücke in Deutschland gewesen sind und den Beginn der weltlichen Bühne überhaupt bedeuten. Bis dahin kannte man nur die kirchlichen Passionsspiele. Die Bühne wurde bei diesen ersten Spielen dadurch hergestellt, daß man ein paar Bretter über Bänke legte. Die Garderobe der Schauspieler bestand aus Schäferkleidern und falschen Bärten, die sie in einem Sack mit sich führten. Der Dichter war zugleich Schauspieler; der hieß „Schauspieler". Als erster bekannter Dichter, der ein Fastnachtsspiel schrieb, gilt Hans Rosenplüt, der ein Nürnberger Wappenmaler war. Am bekanntesten ist Hans Sachs. Die meisten Fastnachtsspiele stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. In den Fastnachtsspielen wurde gelegentlich auch die kaiserliche oder die päpstliche Gewalt verspottet, und es erfolgten daher manche Verbote, — die politische Zensur der alten Zeit bewirkte schließlich, daß die lustigen Spiele mehr und mehr verschwanden.



Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12,20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Mittwoch, den 1. März.

15,35: Kinderfunk. 16: Leichte Musik. 16,20: Schulfunk. 16,40: Vortrag. 17: Lehrerstunde. 17,30: Musikalisches Zwischenspiel. 17.40: Vortrag. 18: Vortrag. 18,25: Leichte Musik. 19: „Schlesische Hausfrauen. 19,15: Verschiedenes. 19,25: Kommunikate. 19,30: Literatur. 20,15: Alte Musik. In den Pausen: Sport und Presse. 22: Berichte. 22,20: Musik. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

6,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13,05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse. Presse.

Mittwoch, den 1. März.

10,10: Schulfunk. 10,45: Für die Hausfrau. 11,30: Konzert. 16: Vortrag. 16,30: Klaviermusik. 17: Tiergeschichten. 17,15: Forstdiebstahl. 17,35: Landw. Preisbericht. 18,35: Wintersportmöglichkeiten in der oberschl. Gebirgsecke. 18,40: Die Gefahr der Atemgifte und ihre Abwehr. 19,05: Violinkonzert. 19,35: Wirtschaftsnot und Berufserziehung. 20: Reichskanzler Hitler spricht im Messehof Breslau. 21,15: Abendberichte. 21,25: Der deutsche mystische Dom. 22,25: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 22,45: Theaterplauderei. 23: Chorkonzert.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Kostuchna. Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 4 Uhr, findet bei Krause die Genralversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint der Gen. Matzke. Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

Maschinisten und Heizer.

Nikolai. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 5. März, vorm. 10 Uhr, findet im bekannten Lokal unsere Generalversammlung statt. Jeder Teilnehmer bringe sein Mitgliedsbuch unbedingt mit.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Dienstag, den 28. Februar: Bund für Arbeiterbildung.
Mittwoch, den 1. März: Gesang.
Donnerstag, den 2. März: Lichtbildervortrag.
Freitag, den 3. März: Sprechchor.
Sonntag, den 5. März: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 28. Februar: Sprechchor-Probe.
Mittwoch, den 1. März: „Proletarische Balladen" (Bund für Arbeiterbildung).
Donnerstag, den 2. März: Sprechchor-Probe.
Freitag, den 3. März: Heimabend.
Sonnabend, den 4. März: Brettspiele.
Sonntag, den 5. März: Monatsversammlung.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 5. März, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Monatsversammlung statt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Schwientochlowitz. (D. S. J. P.) Am Freitag, den 4. März, Lichtbildervortrag und Arbeitsgemeinschaft.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels der fällige Vortrag statt.

Schwientochlowitz. Am Mittwoch, den 1. März 1933 abends um 7 Uhr, findet in Schwientochlowitz bei Bialas, ulica Czarnolesna der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiter-Bildung statt. Referent Gen. Buchwald. Thema: Pazifismus. Wir ersuchen unsere Genossen, zahlreich zu erscheinen.

Lipine. Am Donnerstag, den 2. März 1933, abends um 6 Uhr, findet in Lipine im Lokale Machon, ulica Kolejowa, der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Gen. Buchwald. Wir ersuchen unsere Genossen zahlreich zu erscheinen.

Bismarckhütte. Am Montag, den 6. März, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Brzezina ein Lichtbildervortrag statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Sowa.

Chropaczow. Am Donnerstag, den 9. März 1933, abends um 6 Uhr, findet in Chropaczow im Lokale des Herrn Gasinietz „Hotel Astonia" der fällige Vortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent Gen. Kowoll. Wir ersuchen unsere Genossen, zahlreich zu erscheinen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.